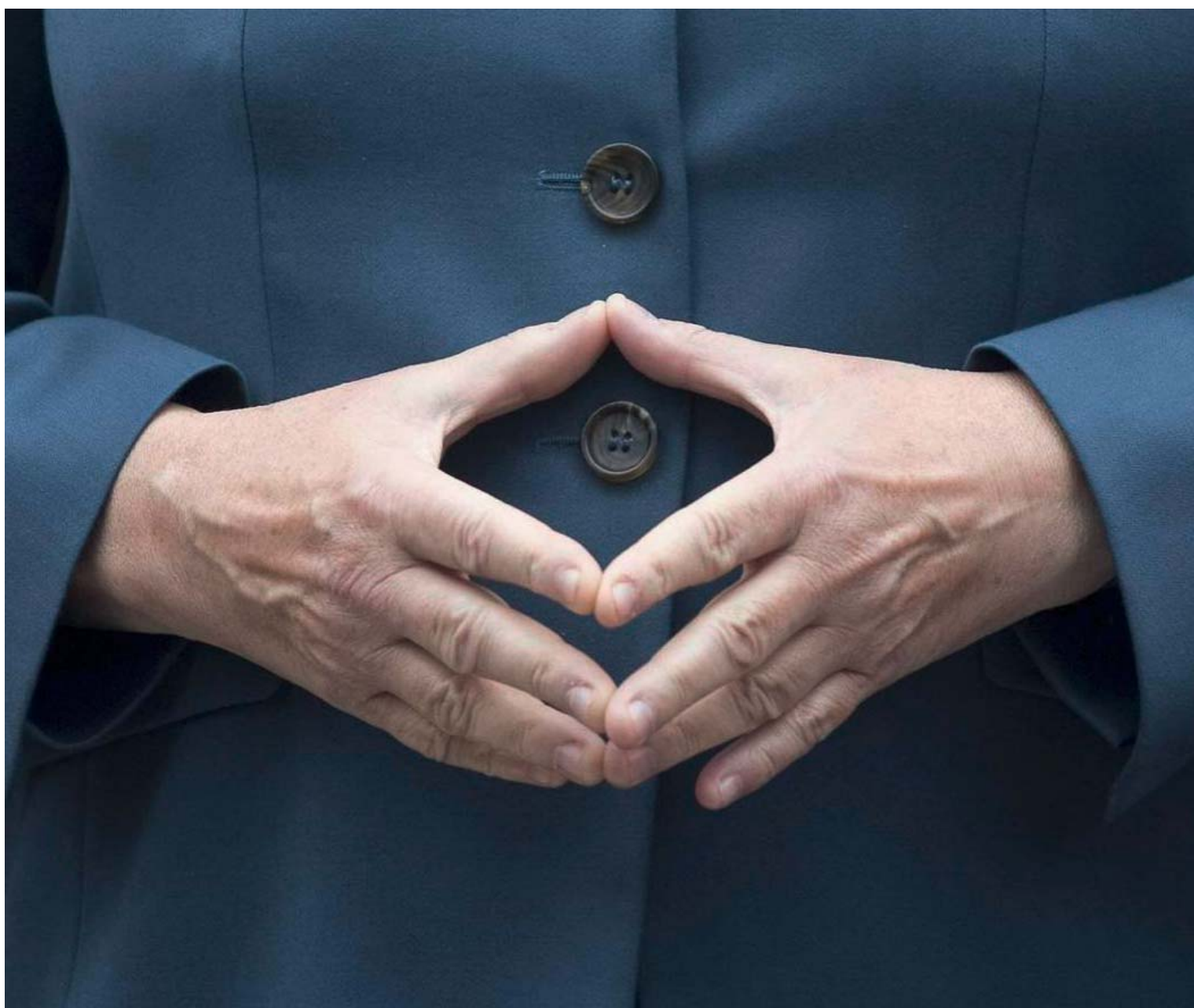


32. TAGUNG AM 6. UND 7. MAI 2019
STEIGENBERGER GRANDHOTEL PETERSBERG,
KÖNIGSWINTER/BONN



Stillstandsrepublik Deutschland

Wie kann kreatives Unternehmertum die Erstarrung auflösen und Deutschland zukunftsfähig machen?



Liebe Mitglieder des Club of Logistics, liebe Gäste,

noch vor wenigen Jahren wirkte es geradezu lächerlich, sich Sorgen um die Zukunft des Wirtschaftsstandorts Deutschland zu machen. Alle Ampeln schienen auf Grün zu stehen, Arbeitslosigkeit auf niedrigem Niveau, überdurchschnittliche Wachstumsraten des BIP, Haushaltsüberschüsse, Exportrekorde und sprudelnde Unternehmensgewinne. Was will man mehr?

Doch inzwischen steigt die Zahl der Wirtschaftsfachleute, die vor einem Ende des deutschen Booms und vor einer Selbstzufriedenheit warnen, die sich auf politischer, aber auch unternehmerischer Seite breit macht. Dass Deutschland seine hohe Wettbewerbsfähigkeit und damit sein Wohlstandsniveau und seine internationale Bedeutung halten kann, ist unter den gegebenen Bedingungen äußerst fraglich. Wir sind nicht mehr an der Spitze der Innovatoren, sondern an der Spitze der Optimierer, und das wird für die Zukunft, die von Kreativität und Veränderungsgeschwindigkeit bestimmt ist, nicht reichen.

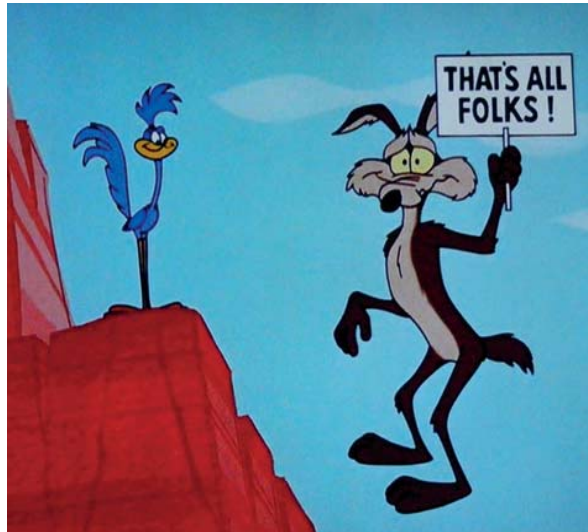
Niemand bezweifelt, dass Deutschland momentan noch große Stärken hat. Dazu gehören Faktoren wie hoch qualifizierte Arbeitskräfte (wenn auch zu wenige), politische Stabilität oder eine breite mittelständische Basis, die in den vergangenen Jahrzehnten als Innovationsmotor gewirkt hat. Doch der Vorteil von Gestern kann der Nachteil von Morgen sein – Nokia lässt grüßen. Die Innovationskraft außerhalb des Optimierens hat stark nachgelassen, und das geistige Umfeld von Politik und Gesellschaft hat nicht die Veränderung, sondern die Zementierung des Bestehenden im Visier. Erstarrung im Denken ist aber der Vorläufer für Erstarrung der Fortschritt-fähigkeit. Risikovermeidung, nicht Innovation, ist das weltweit bekannte Markenzeichen für das Deutschland der Gegenwart geworden. Die Furcht vor dem Risiko, die hierzulande grassiert, ist deshalb so gefährlich, weil sie auf einem fundamentalen Denkfehler beruht: Der Drang, Risiken um fast jeden Preis zu vermeiden, ist eben nicht ein Garant für Sicherheit, sondern selbst das größte Risiko.

Die 32. Tagung des Club of Logistics beschäftigt sich daher aus gutem Grund nicht in erster Linie mit den Erfolgen der Vergangenheit, sondern mit den Defiziten der Gegenwart und den immensen Aufgaben, die wir in Deutschland anpacken müssen, um zukünftig erfolgreich zu bleiben. Wie wir Verkrustungen aufbrechen und kreativ vorangehen können, das werden unsere Mitglieder und Experten aus Wissenschaft, Industrie und Politik in Königswinter analysieren und diskutieren. Dieser spannenden gemeinsamen Arbeit sehe ich mit großer Vorfreude entgegen.

Mit freundlichen Grüßen



Deutschland boomt, doch der Schein trügt: Was sich als Stärke tarnt, verdeckt tiefgreifende Schwächen, die unsere Fähigkeit infrage stellen, auch morgen noch eine bedeutende Rolle unter den Wirtschaftsstandorten der Welt zu spielen und dadurch unseren Wohlstand zu sichern. Die Ursachen für den „schlappen Boom“ (Thomas Fricke) sind vielfältig. Bedenklich ist dabei, dass womöglich die entscheidenden Ursachen in einer politischen, gesellschaftlichen und geistigen Verkrustung liegen. Um diese aufzulösen, muss Deutschland zunächst das Problem erkennen und dann zu einer neuen Bewertung seiner grundlegenden Wertvorstellungen finden. Ein zentrales Thema dabei ist die Einstellung unserer Gesellschaft zum Unternehmertum.



Von Koyoten und Innovationen

Manchmal sind Comics in ihrer drastischen Symbolhaftigkeit bessere Augenöffner als ganze Stapel von Memoranden, Studien und Gutachten aus den Hochburgen der akademischen Gelehrsamkeit. Betrachtet man die Situation in Deutschlands

Wirtschaft und Gesellschaft, so könnte es sein, dass eine Situation aus den alten Warner-Brothers-Comics um Road Runner und Wile E. Coyote als Assoziation auftaucht, die bei genauerem Nachdenken aus dem erst lachenden ein langes Gesicht werden lässt.

Road Runner ist ein Vogel, der seine Unfähigkeit zu fliegen durch ein atemberaubendes Lauftempo kompensieren kann. Verfolgt wird er regelmäßig, unablässig und vergeblich von dem stets hungrigen Koyoten. Mehr als einmal endet eine Verfolgungsjagd durch die Wüste so: Während Road Runner wieder einmal durch blitzschnelle Haken entkommt, rennt der übereifrige Wile E. Coyote stur weiter geradeaus und schießt über einen Felsvorsprung hinaus. In der Luft arbeiten seine Beine unverdrossen weiter, obwohl sie keine Bodenhaftung mehr finden. Das eben noch in angestrenzter Vorfreude lächelnde Gesicht wird langsam ernst, obwohl Wile E. immer noch in konstanter Höhe auf der Stelle tritt. Erst nachdem er einen Blick nach unten wirft, verzerrt sich das Gesicht vor Entsetzen, und er stürzt blitzartig in den Abgrund.

Die Symbolik für die gegenwärtige Situation in Deutschland ist nicht schwer zu verstehen: Auch wir Deutsche rennen schon seit einiger Zeit ohne genügend Bodenhaftung geradeaus, getrieben vom Schwung des bisherigen Erfolgs und vor dem Absturz bewahrt durch glückliche Marktumstände wie der Billigware Geld, eurorauminterner Abwertungseffekte der deutschen Währung, einem Boom der Weltwirtschaft und einer kurzfristigen wundersamen Bevölkerungsvermehrung, die ebenso kurzfristig Nachfrage schafft. Wie Wile E. Coyote sehen zu wenige Mahner rechtzeitig nach unten, die meisten Verantwortungsträger sonnen sich in der großen Flughöhe der deutschen Wirtschaft mit ihren Nischenchampions und Exportweltmeistertiteln, den für deutsche Verhältnisse boomartigen Wachstumsraten, den Haushaltsüberschüssen und der niedrigen Arbeitslosigkeit. Wer hier anfängt zu warnen, wird als Schwarzmalter und Jammerer auf hohem Niveau angesehen, der eben selbst an der tadellosesten Bilanz immer noch etwas zu mäkeln findet. Dabei sollte klar sein: Je größer die Flughöhe, desto größer auch die Fallhöhe, wenn der Antrieb versagt.

Der Star von gestern in der Welt von morgen

Die Zahl derjenigen, die Deutschland Reformunfähigkeit und Ausruhen auf dem Erreichten vorhalten, wird weltweit größer. „The German Boom Looks so 20th Century“ schreibt etwa die Bloomberg Business Week – womit eigentlich schon alles gesagt wäre.

Denn: Unser Land glänzt beim Export vor allem mit spaltmaßorientierten Produkten aus dem Automobil- und Maschinenbau. Forschung und Entwicklung konzentrieren sich auf dieselben Branchen, was dazu führt, dass sich die internationale Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands immer stärker auf Technologiesektoren einengt, die ihre große Blütezeit im 20. Jahrhundert hatten.

Sichtbar wird dies beispielsweise daran, dass sich deutsche Patente in ihrer großen Mehrzahl auf traditionelle Industrien beziehen, allen voran die Autoindustrie, die aber trotz aller inkrementellen Innovationen die Brennstoffzellen- und Elektroautoentwicklung verschlafen hat und nun ebenso hinterherfährt wie beim Thema autonomes On-Demand-Fahren. Die Musik spielt künftig nicht mehr in Wolfsburg oder Stuttgart, sondern in Kalifornien, Südkorea, Japan und China. Bezeichnenderweise musste das deutsche Reiseunternehmen FlixBus für Tests mit elektrisch angetriebenen Bussen auf Fahrzeuge eines chinesischen Herstellers zurückgreifen. Der Standort Deutschland steht wirtschaftlich immer einseitiger für Autos mit fossilen Antrieben, eine gefährliche Abhängigkeit, die dazu geführt hat, dass Staat und Autoindustrie einen allzu engen Schulterschluss pflegen und im permanenten Hinweis auf 800.000 gefährdete Arbeitsplätze ein hohes politisches Erpressungspotenzial steckt.

Auch der oft gelobte Aufwand für Forschung und Entwicklung, bei dem das Land immer noch unter den zehn führenden Staaten liegt, ist nur oberflächlich betrachtet ein Grund für Schulterklopfen. Denn die gute Position verdankt Deutschland wiederum einzig und allein der Autoindustrie, die rund ein Drittel der Forschungs- und Entwicklungsgelder aufwen-

det, und weiteren traditionellen Industriezweigen wie dem Maschinenbau. Für Zukunftstechnologien steht in Deutschland ein weit geringerer Anteil der Forschungsgelder zur Verfügung als beim Durchschnitt der Industriestaaten.

Selbst das ständige Mantra vom innovativen Mittelstand stimmt so nicht mehr. Das Institut für Mittelstandsforschung hat in einer Analyse festgestellt, dass nur noch sechs von hundert (!! deutschen Unternehmen „originäre Innovationen“ hervorbringen.

In Deutschland müssen wir anfangen uns zu fragen, was wir in zehn oder zwanzig Jahren eigentlich der Welt noch verkaufen wollen – dann, wenn Autos drastisch an Bedeutung eingebüßt haben und der Markt den digitalen Businessmodellen gehört.

„Dort, wo man einst auf technische und wissenschaftliche Spitzenleistungen stolz war, sieht die tonangebende Denkschule in Politik, Medien und Kultur die Geschichte der Wissenschaft und der Industrialisierung als Verfallsgeschichte. Trotz drastisch gestiegenem Wohlstand und einer seit dem 19. Jahrhundert verdoppelten Lebenserwartung gelten Technik und Wissenschaft vielen Menschen nicht mehr als Lösung, sondern als Ursache vieler Probleme. Ein kollektiver Irrtum, denn Lebenserwartung, Kindersterblichkeit, Alphabetisierung, Nahrungskalorien pro Kopf, Durchschnittseinkommen und viele andere Indikatoren sehen heute viel besser aus als vor 25, 50 oder vor 100 Jahren.“

Dirk Maxeiner, Journalist und Publizist



Ein Kreativitätsdefizit

Die vielen einzelnen Puzzlestücke, die Analysen und Studien liefern, verbindet der Wirtschaftswissenschaftler und Nobelpreisträger Edmund Phelps zusammen mit eigenen Forschungen zu einem umfassenden Bild der Kreativität in unterschiedlichen Regionen. Er leitet in den USA das „Zentrum für Kapitalismus und Gesellschaft“, das seit Jahren die Entwicklung der Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit von 21 Ländern untersucht. Das Resultat ist für den einstigen Innovationsweltmeister vernichtend: „Deutschland hat ... sehr viel an Kraft verloren und bringt nur noch sehr wenige Innovationen hervor.“ So ist es wohl doch kein Zufall, dass in der Liste der 50 innovativsten Unternehmen der Welt, die das renommierte Technologie- und Wirtschaftsmagazin Fast Company jährlich erstellt, 2018 kein einziger deutscher Firmenname auftaucht.

Bei den Schlüsseltechnologien der Zukunft, die alle mit Digitalisierung zusammenhängen, ist Deutschland verglichen mit Asien und den USA weit abgeschlagen. „Uns droht die Werkbank-Degradierung“, sagt der Zukunftsforscher Nick Sohnmann. Aus vielen Technologiezweigen, die anderen Ländern als zukunfts wichtig erscheinen, wie Kerntechnologie oder Gentechnik, ist Deutschland freiwillig ausgestiegen. Und wo gibt es noch ein Land, in dem über die für jede Zivilisation entscheidende Aufgabe, eine sichere Energieversorgung zu garantieren, letztlich eine „Ethikkommission“ entscheidet?

Die Herausforderungen, Deutschlands Wettbewerbsfähigkeit angesichts der internationalen Dynamik zu erhalten, werden – so macht es den Eindruck – entgegen allen gegenteiligen Beteuerungen der Verantwortlichen weiterhin erheblich unterschätzt. Daran ändert auch die Feststellung nichts, dass manche Unternehmen inzwischen weiter sind als Politik und Gesellschaft. Sie suchen sich eigene Wege, gehen innovativ voran. Doch dies kann die Gesamtbilanz, die über den Rang Deutschlands als Wirtschaftsstandort entscheidet, nur wenig aufhellen. Denn letztlich stoßen individuelle Strategien an die Grenzen, die das Gemeinwesen aufrichtet: zu wenig für Zukunftstechnologien ausgebildete Arbeitskräfte, zu viel Bürokratie, zu viel staatliche Regulierung, zu viel Risikovermeidung, zu wenig Kapital für Kreativität und Innovation, ungenügende Investitionen in Infrastruktur, zu wenig Denken in wirtschaftlichen Zusammenhängen, zu viel Antikapitalismus in den Köpfen und vor allem: zu wenig Unterstützung für Kreativität und Unternehmertum.



Unternehmertum: der Pfuifaktor

Unternehmen sind – so erscheint es zumindest – zwielfichtige Organisationen, die nicht der Selbstverwirklichung ihrer Gründer und Leiter dienen dürfen, sondern unter Aufsicht gesellschaftlich sanktionierte Aufgaben zu erfüllen haben: den Staat über Steuern finanzieren, Arbeitsplätze schaffen und für alle Zeiten sichern, möglichst hohe Löhne bezahlen, die Umwelt schonen, für Gerechtigkeit sorgen, qualitativ höchstwertige Produkte und Services möglichst billig (am besten zum Nulltarif) anbieten und mit einem Gewinn möglichst nahe der Nullmarke auch noch soziales Engagement demonstrieren.

Im politischen Programm der Jungsozialisten lesen wir etwas, das durchaus die Sichtweise eines erheblichen Teils der Meinungselite in Deutschland widerspiegelt: „Wir Jusos wollen, dass unsere Wirtschaft für die Menschen da ist. Sie soll Arbeitsplätze schaffen und sichern. Sie soll in gute Löhne, Forschung und unser Gemeinwesen investieren. Sie dient nicht der Bereicherung Einzelner. Die Finanzmärkte müssen stärker reguliert werden und die Reichen in unserer Gesellschaft durch höhere Steuern endlich ihren fairen Anteil leisten.“ Der Unternehmer als Auftragnehmer der Gesellschaft – hier steht schwarz auf weiß, wie zahlreiche in der Wirtschaft Aktive ihren Status innerhalb der Gemeinschaft heute ohnehin erleben, einer Gesellschaft, die in ihren Grunddenkmustern sozialistisch daherkommt.

Gemäß einer YouGov-Studie sehen nur 16 Prozent der Deutschen die Marktwirtschaft als etwas grundsätzlich Positives an. 27 Prozent haben eine ambivalente Einstellung und 52 Prozent sehen sie als etwas grundsätzlich Negatives. Für knapp zwei Drittel der Deutschen ist die Marktwirtschaft ein System, das die Reichen reicher und die Armen ärmer macht, fast die Hälfte glaubt, dass sie die Armen ausbeutet, und fast jeder Vierte meint, unfairen Wettbewerb sei Grundbestandteil der freien Marktwirtschaft.

Wie verträgt sich diese Einstellung mit den enormen Fortschritten, die die Menschheit seit der weltweiten Verbreitung des Kapitalismus auf fast allen Ebenen gemacht hat? Allein seit 1990 hat sich der Anteil der Weltbevölkerung, der in „extremer Armut“ (Weltbankdefinition: 1,90 \$ Einkommen pro Tag) lebt, von 37 auf weniger als 10 Prozent verringert. Alle Parameter der Lebensqualität zeigen weltweit nach oben, von der Lebenserwartung über die Kindersterblichkeit bis hin zur Bildung – von der Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln und Gütern aller Art ganz zu schweigen. Überall dort, wo Reichtum voranschreitet, steigt die Qualität von Luft und Wasser, die Umwelt wird sauberer. Rund neun von zehn Amerikanern verdienen heute mehr als ihre Eltern. Dies sind nur wenige Fakten aus einer unübersehbaren Fülle von Beweisen dafür, dass die Marktwirtschaft mit ihrer Hauptsäule des freien Unternehmertums das beste Rezept zur Förderung des Wohlstands für alle ist. Der Gegenpol der zentralen Planwirtschaft hat demgegenüber in den letzten Jahren ein krasses Beispiel seiner „Leistungsfähigkeit“ geliefert: Venezuela, ein Land, das so heruntergewirtschaftet wurde, dass Menschen Hunger leiden, selbst das Toilettenpapier knapp wird und Gewaltexzesse an der Tagesordnung sind.

Deutschland – Hort wirtschaftlichen Analphabetentums

Die dominante negative Einstellung der Deutschen zu dem Wirtschaftssystem, dem sie ihren Wohlstand verdanken, deutet darauf hin, dass in unserem Bildungssystem die Vermittlung wirtschaftlicher Zusammenhänge eine bei Weitem zu geringe Priorität einnimmt. Noch immer glauben gerade junge Menschen, Kapitalismus sei ein System, das sich Reiche ausgedacht haben, um ihren Reichtum auf Kosten anderer auszubauen. Wie überhaupt freier Handel, Arbeitsteilung und ein Markt zustande kommen, dass Marktwirtschaft eben gerade nicht ohne, sondern nur unter Einhaltung fester Fairnessregeln funktioniert, dass sie Risiko unter dem Strich belohnt und dass ihre Mechanismen zu gesteigertem Wohlstand, günstigeren Preisen und steigender Qualität von Produkten und Services führen und hohe Sozial- und Umweltstandards erst ermöglichen – dies alles ist weitgehend unbekannt.

Wenn ganze Generationen als Kapitalismusanalphabeten aufwachsen, ist es kein Wunder, dass am Ende genau das Gesellschaftsklima entsteht, das heute Deutschland lähmt: antikapitalistisch, risikoscheu, marktfeindlich, staatsgläubig. Gerade die intellektuelle Schicht, die seit Jahrzehnten die Deutungshoheit über die gesellschaftlich relevanten Fragen für sich in Anspruch nimmt, zeichnet sich nur allzu oft durch mangelnde Kompetenz in Sachen Wirtschaft und Technologie aus. „Wir wissen doch alle, dass der Kapitalismus Armut erzeugt“, behauptete der verstorbene Publizist Roger Willemsen in einer Talkshow und nicht ein einziger anwesender Journalist oder Politiker fragte zurück, wer denn dann eigentlich den Reichtum erzeugt. Das Verteidigen einer offenbar problematischen Wirtschaftsform, die Aufklärung über die Bedeutung des freien Unternehmertums für Wohlstand und Fortschritt auch auf gesellschaftlichem Gebiet – hierfür engagiert man sich offenbar in Deutschland nur ungern.

Die Folgen sind überall sichtbar: Planwirtschaft in der Energieversorgung; immer neue regulatorische Auflagen, die die Unternehmen belasten; eine bis ins Groteske übersteigerte Umweltfürsorge; verängstigende, ständig Katastrophen an die Wand malende Medien; Verachtung gegenüber wirtschaftlichen Interessen; Bestrafung von Leistungsträgern. Insgesamt führt dies zur einzig nachweisbaren Klimakatastrophe, der des Innovationsklimas: Ängstlichkeit, Stillstandsmentalität, Widerstand gegen Wandel, Misstrauen gegen Freiheit, kollektivistisches Denken. Die sich daraus ergebende geistige Erstarrung bringt es mit sich, dass in der Gesellschaft ideologisch belegte Konzepte als unhinterfragbare Diskursvoraussetzungen akzeptiert werden. Nachhaltigkeit, Gleichheit, Konsens und so weiter werden behandelt als ob sie von Gott selbst den Eliten auf dem Berg Zugspitze als Gebote überreicht worden wären. Diese Erstarrungshaltung bildet auch die Basis dafür, dass wir Deutsche uns von Technologien aus rein ideologischen Gründen verabschieden.

Das geistige Klima in Deutschland nähert sich in diesem Jahrhundert immer mehr den Vorgaben zur Einrichtung eines Altenheims: Vorsorgeprinzip, Risikovermeidung, Verhindern von Störungen des Immer-Gleichen. Darin steckt die Quintessenz der Nachhaltigkeit: Stillstand. Der hier zum Vorschein kommende Widerstand gegen Veränderung bedeutet nichts anderes als die Verweigerung des Fortschritts. Und da erfolgreiche Unternehmen die Träger des Fortschritts sind, folgt hieraus eine oft wenig bewusste Quelle des Antikapitalismus. Die Trägheit in den Köpfen ist wohl ein viel wirksameres Hindernis für die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft als mangelndes Kapital oder Fachkräftemangel. Sie bereitet den Boden für die Abwendung großer Teile der Bevölkerung vom Unternehmertum. Götz Klink, Partner bei A. T. Kearney und renommierter Mittelstandsexperte, verweist auf entsprechende Studienergebnisse: Gut jeder dritte deutsche Studierende würde am liebsten im öffentlichen Dienst arbeiten; 72 Prozent der deutschen Nachwuchskräfte wollen keine Unternehmer werden; zwei Drittel der Deutschen stehen Innovationen grundsätzlich misstrauisch gegenüber. „Dieses gesellschaftliche Klima schafft keinen gesunden Nährboden für Unternehmertum und Innovationsfähigkeit“, stellt Götz Klink fest.



Die Reserve hat Ruh?

Angesichts dieser Situation kann es nur befremden, mit welcher Trägheit sich Deutschland – die Politik, die Meinungsführer, der akademische Betrieb, die Bildungsorganisationen, große Teile der Wirtschaft und die Gesellschaft allgemein – in einer Art Zeitlupe in eine Zukunft bewegt, die zunehmend von einem dynamischeren Amerika und einer gewaltigen Technologie-dampfwalze aus Asien dominiert wird. Deutschland präsentiert sich derzeit als visions-, ideen- und konzeptionsloses Land, dessen politische Zielsetzung sich in Besitzstandswahrung und Verfolgung politisch korrekter Zielvorgaben erschöpft. Rückwärts-gewandtes Stillstandsdenken, Realitätsverweigerung und Ausblendung wirtschaftlicher Notwendigkeiten bilden den Hintergrund dafür, dass die gesellschaftliche Akzeptanz von Unternehmertum und ökonomisch-technologischem Fortschritt sinkt. Unternehmerische Freiheit wird ideologischen Vorstellungen von Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit geopfert, ohne dabei zu berücksichtigen, dass sie erst die Voraussetzungen für soziale und ökologische Projekte schafft. Und nicht zuletzt: Forschung kann nicht mehr ergebnisoffen erfolgen, sondern muss sich den ideologischen Vorgaben unterordnen.

Von Aufbruchstimmung angesichts der schwindenden Innovationskraft ist nichts zu spüren. Zwar würden Wortzähler in den Statements der Politiker aller Farbschattierungen in letzter Zeit eine rasante quantitative Zunahme des Begriffs „Digitalisierung“

feststellen, aber wer sich diese Aussagen anhört, hat eher den Eindruck, da sprechen Menschen, die innerlich wenig mit dem anfangen können, was sie äußerlich sagen, dass sie nur auf Souffleure hören, die ihnen einflüstern, was wichtig zu sein hat. Wer sich im Vergleich dazu die Rede John F. Kennedys zum Start des Apollo-Mondprogramms ansieht, kann den Unterschied geradezu mit Händen greifen: mitreißend, Begeisterung weckend, eine Zukunftsvision zeichnend, Kreativität entfachend, zu außergewöhnlichen Anstrengungen motivierend. In Deutschland zerreden die Politiker visionäre Konzepte regelmäßig zu kleinteiligen bürokratischen Prozessen – vielleicht weil dies das Einzige ist, wovon sie im bestehenden System etwas verstehen müssen.

Nicht anders ist es in weiten Kreisen der Gesellschaft. Skepsis gegenüber den neuen Technologien und Geschäftsmodellen überlagert die Diskussion über deren Chancen. Ängstlichkeit, Zögerlichkeit und Verzagtheit trüben den Blick. Darf man die Zukunft denn überhaupt noch in optimistischen Farben malen, ohne gleich den Vorwurf der verantwortungslosen Schwärmerei gemacht zu bekommen? Muss nicht ständig vor Verantwortung schwitzend zu Zurückhaltung, Einschränkung, Verzicht und Anerkennung der Endlichkeit der Ressourcen gemahnt werden? Geht es nicht vermehrt darum, den Kapitalismus einzuhegen, das Unternehmertum zu bremsen und auf ideologische Ziele zu verpflichten?

Deutsche Unternehmer haben sich damit abgefunden, ihren Erfolg verteidigen zu müssen, statt ihn feiern zu dürfen. „Profit“ ist eines der am meisten negativ behafteten Begriffe aus dem wirtschaftlichen Umfeld. Ihn erwirtschaftet zu haben, scheint eine Art strafbarer Handlung zu sein, die gesellschaftlich nur durch Ablasszahlungen in Form von Stiftungen, gemeinnützigen Aktionen und Bekräftigung politisch korrekter Ziele akzeptiert wird.



„Der alles entscheidende Wettbewerbsfaktor wird in den kommenden Jahren ganz allgemein die Digitalisierung der Geschäftsprozesse sein. Dazu gehört alles, was man unter die Begriffe smarte Prognostik oder künstliche Intelligenz fassen kann, sowie intelligente Algorithmen, die dazu führen, dass in allen Wirtschaftsbereichen die Geschäftsmodelle digitalisiert und so grundlegend transformiert werden. Wir sind in Deutschland sehr schwach auf denjenigen IT-Sektoren, die die Definitionshoheit über Chipentwicklung, Algorithmen oder Betriebssysteme ermöglichen. Da sind wir verglichen mit Amerika und auch mit China sehr schwach. Das Bedenkliche ist, dass diese Schwäche immer stärker auf diejenige Industrien durchschlägt, die sich durch die Digitalisierung radikal verändern, wie Automobil- und Maschinenbau. Die Wettbewerbsfähigkeit ist also gerade da besonders gefährdet, wo wir bisher stark sind.“

*Sven Gábor Jánosky,
Zukunftsforscher*

„Wir bauen uns die Welt wie sie uns gefällt“

Zur Trägheit des Denkens in Deutschland gesellt sich eine auf allen Ebenen zu beobachtende Realitätsferne – unfreiwillig dokumentiert durch die Solodarbietung von Andrea Nahles (SPD), die im Bundestag das Pippi-Longstrumpf-Motto anstimmte: „Wir bauen uns die Welt wie sie uns gefällt.“ Der Komplettausstieg aus allen gleichmäßig liefernden Energieträgern bei gleichzeitigem hoch subventioniertem Einstieg in volatile erneuerbare Energien geht in dieser Parallelwelt einfach und zu einem Pro-Kopf-Aufwand, der dem Preis für eine Eiskugel entspricht. Unsere Klimapolitik kann (per Thermostat im Kanzleramt?) die Weltdurchschnittstemperatur binnen Jahrzehnten zehntelgradgenau einregeln. Millionen Zuwanderer lassen sich ratzfatz und spannungsfrei in unser Gesellschaftssystem und den Arbeitsmarkt integrieren. Konflikte auf der Welt lassen sich immer durch Verhandeln lösen und Toleranz gegenüber der Intoleranz führt zu einer friedlicheren Welt. Unsere aus der Zeit rasanten Wachstums von Bevölkerung und Wirtschaftsleistung stammenden Sozialsysteme funktionieren ad infinitum weiter („Die Rende ist sicher!“). „Soziale Gerechtigkeit“ (was immer das ist) kann mit ein paar fiskal- und verfahrenstechnischen „Maßnahmen“ hergestellt werden. Eine an politischer Korrektheit und den sie definierenden Meinungsführern orientierte Kontrolle und Säuberung der Sprache beseitigt alles, was die dadurch tabuisierten Begriffe offenbaren oder anrichten können – gemäß dem magischen Prinzip: „Wenn ich es nicht benenne, existiert es nicht.“ Regulierende „Maßnahmen“ können erreichen, dass in unserem Land niemandem mehr etwas zugemutet werden muss, dass sich niemand mehr verletzt oder benachteiligt fühlen muss. Unterschiede zwischen persönlichen, geschlechtlichen und kulturellen Prägungen und Merkmalen lassen sich wahlweise beliebig verwischen oder herausstellen.



Und als Krönung der Naivität und Arroganz: Unsere erprobten Rezepte für wirtschaftliches und gesellschaftliches Gedeihen werden auch in der Zukunft tragen. Made in Germany sichert unseren Weltrang für alle Zeiten. Wer könnte deutschen Autos denn schon widerstehen – selbst im Jahr 2050? Und wer könnte sich an Deutschlands Weg zu Gerechtigkeit und Reinheit von Luft und Sprache kein Beispiel nehmen?

Naiverweise scheint man in Deutschland auch an eine Vorbildrolle zu glauben, obwohl uns bei all den ideologischen Lieblingsprojekten kaum jemand folgt. Damit verbunden ist ein unerschütterlicher Glaube, auf der Seite des Guten zu stehen, moralisch führen zu müssen. Alexander Mitscherlich hat es vornehm formuliert, als er vom „unbändigen Hang der Deutschen zur Selbstidealisierung“ sprach. Matthias Matussek formuliert es krachend: „Wir Deutschen ... sind die Erfinder der Ethik der selbstlosen Zudringlichkeit. Mit unserer Selbstgerechtigkeit und dem unbedingten Glauben an eine Sendung sind wir ... zum Weltmeister der guten Gesinnung geworden. Und wir behaupten diesen Titel mit einer Rigorosität, die nicht nur das Dissidententum im eigenen Volk streng überwacht, sondern auch die Nachbarvölker unter Druck setzt. Tatsächlich hat der deutsche Totalitarismus eine Achsendrehung ins ‚Gute‘ genommen.“

Überall offenbart sich dabei der unerschütterliche Glaube an das Rezept staatlicher Regulierung. Bürokratische Prozesse sind anscheinend das Allheilmittel für alle Übel der Welt. Ganz nebenbei sind sie aber neben dem ideologisierten gesellschaftlichen Klima einer der Totengräber der unternehmerischen Freiheit, die den Deutschen die Grundlage dafür verschafft, dass sie Zeit, Geld und Energie dafür haben, die Welt mit sozialen und ökologischen Utopien zu beglücken.

Raus aus der Trägheitsfalle!

Die deutschen Unternehmer agieren somit in einem wirtschaftsfeindlichen gesellschaftlichen Umfeld, das in den kommenden Jahren, in denen eine massiv gesteigerte Agilität, Kreativität und Innovationsfreude gefordert ist, eine gefährliche Bremswirkung entfalten wird. Fundamentalistische Positionen zu Ökologie-, Sozial- und Datenschutzpolitik, eine grundsätzlich antikapitalistische Einstellung der Meinungselite und ein wirtschaftsignorantes Bildungswesen paart sich mit Mutlosigkeit gegenüber Reformen, Kurzfristigkeit im Denken und Ideenlosigkeit hinsichtlich kreativer Wege zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen. Hinzu kommt eine wachsende, durch Regulierungswut in Berlin und Brüssel getriebene Verbotsmentalität, die Innovationen bei Produkten und Dienstleistungen behindert. Für die deutschen Unternehmer bedeutet dies: zunehmende Einschränkungen ihrer Entscheidungs- und Handlungsfreiheit, Behinderung kreativer Lösungen und eine Lähmung durch die Forderung nach politisch korrekten Denk- und Handlungsweisen.

Wenn man die Reaktion von Wirtschaftsexperten auf die Pläne der neuen Großen Koalition ernst nimmt, so ist von politischer Seite wenig Unterstützung bei der Auflösung dieser Situation zu erwarten. „Es fehlt eine klare Vision und es fehlen mutige Reformen, die Deutschland zukunftsfähig machen könnten“, erklärte Marcel Fratzscher, Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin. Der Präsident des Münchner Ifo-Instituts, Clemens Fuest, kritisierte, dass die „Weichen in Richtung mehr Staat und hohe Steuern“ gestellt und in der Finanzpolitik die Schwerpunkte in Ausgabensteigerungen, vor allem im Ausbau von Sozialleistungen liegen würden. Der Marsch in Richtung Planwirtschaft, der mit der Energiewende auf dem wichtigsten Sektor der Infrastruktur bereits ein bedeutendes Fundament geschaffen hat, geht offenbar ungebremst weiter. Regulierung kommt da, wo sie notwendig wäre, oft zu langsam voran, dort wo sie schadet, ufert sie dagegen aus.

Wenn die Politik hier nicht vorangeht, müssen andere Kräfte in der Gesellschaft für neue Dynamik sorgen. Allen voran die Wirtschaft, die schließlich Deutschland die Weltgeltung verschafft hat, die es heute genießt. Welche Möglichkeiten sich hierzu auf tun, gilt es auf dem Kongress des Club of Logistics in Königswinter auszuloten.



Darum geht es auf unserer Tagung

Wie kann Deutschland unter den gegebenen Umständen seine wirtschaftliche Dynamik zurückgewinnen? Der Club-Kongress im Steigenberger Grandhotel Petersberg in Königswinter widmet sich diesem für unsere Zukunft entscheidenden Grundsatzthema. Talkgäste und Teilnehmer widmen sich unter anderem diesen Fragen:

- Null Bock auf Veränderung: Wie zukunftsfähig sind Politik und Gesellschaft in Deutschland?
- Der Erfolg von Gestern als Desaster von Morgen: Welche Weichenstellungen sind nötig, um den Wirtschaftsstandort Deutschland fit für eine hoch dynamische Welt zu machen?
- Null Bock auf CEO: Wie können Unternehmen selbst dazu beitragen, dass individuelle und unternehmerische Freiheit in Deutschland wieder attraktiv werden?
- (Sich) Bewegen ist alles: Was kann und muss die Logistikindustrie tun, um eine eigenständige Zukunftsdynamik zu entwickeln?

Wir freuen uns auf lebhaftes Diskussions-, regen persönlichen Austausch an und viele neue Erkenntnisse.

Club of Logistics e.V.
Wißstraße 7
D-44137 Dortmund

Fon [+ 49_2 31] 22 20 70-85
www.club-of-logistics.de

Bildquelle:
© www.shutterstock.com

